

**Roman** Eveline Haslers jüngstes Buch macht aus der Schweizerin Mentona Moser eine repräsentative Figur für die Frühzeit des Sozialismus

# Wie eine Millionärstochter Kommunistin wurde

**Eveline Hasler: Tochter des Geldes.**

Nagel & Kimche 2019, 288 S. um Fr. 36.-, E-Book 26.-.

Von Charles Linsmayer

1895, als ein Römer Fotograf sie fragt, ob sie von einem Prinzen träume, antwortet Mentona Moser, Tochter einer Millionärin und ausnehmend attraktiv: «Nein, ich träume von einer gerechteren Welt!»

Wie die für Rousseaus Visionen begeisterte Berner Patrizierin Julie Bondeli («Tells Tochter»), die ins Irrenhaus getriebene Zürcher Juristin Emily Kempin-Spyri («Die Wachsflügelfrau») oder die Elfjährige, die 1652 in Luzern hingerichtet wurde, weil sie behauptet hatte, Vögel machen zu können («Die Vogelmacherin») wird aus der teilnahmsvollen und doch klaren Optik von Eveline Hasler nun auch die längst vergessene Schweizer Sozialrevolutionärin Mentona Moser zur Symptomfigur für die Höhenflüge und Defizite einer Epoche. Sie ist die Tochter eines früh verstorbenen Schaffhauser Industriellen, der in ihrem Vornamen sein feudales Feriendomizil an der Côte d'Azur verewigt haben wollte.

Mentona trotzte der Mutter, die auf Schloss Au am Zürichsee Hof hielt, eine Ausbildung als Krankenpflegerin und Sozialarbeiterin ab, lernte in den Slums von London das Elend der Armen kennen, bekämpfte in Zürich Analphabetismus und Tuberkulose, scheiterte zweimal mit der Gründung von Waisenhäusern – eines davon in der Sowjetunion! – und zog, von der Mutter und vom Ehemann im Stich gelassen, als mittellose Gelegenheitsarbeiterin einen behinderten Sohn auf. Durch den Tod der Mutter schliesslich doch noch reich geworden, lief sie zu den Kommunisten über, lernte in Russland den Stalinismus fürchten und war bei den Berliner Genossen engagiert, als Hitler an die Macht kam und sie gerade noch in die Schweiz entkommen konnte.

## Sie glaubte an Utopien

Die Schweizer Sozialistin wollte, wie sie selber sagte, «das Ende des namenlosen Elends» herbeiführen, «das aus allen Teilen der Welt dem horchenden Auge entgegengellt, aus Fabriken, Hütten armer Bauern und versklavter Eingeborenen, aus Verbrechervierteln und Zuchthäusern». Mit dem Zynismus der oberen Zehntausend war sie ebenso intim vertraut wie mit den Grabenkämpfen der Linken, für die sie als Funktionärin zum Einsatz kam. Aber allen niederschmetternden persönlichen Erfahrungen zum Trotz glaubte Moser bis zuletzt unbeirrbar an die kommunistische Utopie. Von Wilhelm Pieck in den 1950er Jahren «heimgeholt», starb sie 1971 97-jährig als Ehren-



**Versierte Erzählerin:** Eveline Hasler, fotografiert am 17. Mai 2016 in Ronco im Tessin.

bürgerin der DDR in einem Ostberliner Pionierheim und erhielt ein Ehrengrab auf dem Zentralfriedhof Friedrichsfelde in Berlin-Lichtenberg.

Gekonnt wie stets fährt Eveline Hasler von Elena Duse bis Sigmund Freud, von Auguste Forel bis Ferdinand Hodler und – natürlich! – von Robert Grimm, Fritz Platten, Hermann Greulich, Lenin, Clara Zetkin und Rosa Bloch bis Wilhelm Pieck das ganze entsprechende Personal der Epoche auf, fokussiert aber immer wieder trick- und einfallsreich auf diese kuriose linke heilige Mentona. Anders als ihre Schwester Jenny, die als Zoologin und Parapsychologin Furore machte, konnte sie einer Lernschwäche wegen nicht studieren und widmete sich darum in England, der Schweiz und Russland ganz der Praxis. Wobei sie in die tiefsten sozialen Niederungen ihres Jahrhunderts hinabstieg, wo ihr Platz doch eigentlich bei den Reichen und Privilegierten gewesen wäre.

Streng historisch wäre einiges nachprüfenswert, aber von der Empathie, der Leidenschaft her liefert das Buch, das ganz klar ein Roman ist und keine historische Analyse, eine erzählerische Rehabilitation des vielgeschmähten Kommunismus als eine (damals) für viele glaubwürdige und mit ehrlicher Hingabe angestrebte Heils- und Glücksvision.

Charakteristisch dafür ist jene Szene, in der Eveline Hasler die Zürcher Kommunisten und ihre Familien an einem Som-

ersonntagmorgen des Jahres 1921 an den bürgerlichen Kirchgängern vorbei zum Greifensee pilgern lässt, wo sie sich in Badekleidern unbeschwert im Wasser und in der Sonne tummeln.

## Ehrenbürgerin der DDR

Auch Mentona Moser legt sich in die Sonne, «glücklich, den lauen Wind über den sonst bedeckten Körperteilen zu spüren. Ein Wind voller Versprechen, kam er wohl vom Osten?» Bevor die genügsamen Ausflügler, begleitet von italienischen Gastarbeitern und ihrem Lied «La bandiera rossa trionferà» («Die rote Fahne wird siegen») in die Stadt zurückwandern, hält Fritz Platten, der 1942 von den Bolschewiken in Russland ermordet werden sollte und der eine der berührendsten Figuren dieses Buches ist, eine auf Karl Marx gründende «Bergpredigt», die nicht nur eine soziale, sondern auch eine grüne Utopie verkündet.

Die bereits leicht verwirrte Mentona Moser aber lässt die Autorin in der Schlusszene des Buches, bei einem Besuch ihres Enkels 1970 in Ostberlin, von Clara Zetkin und Rosa Bloch bis zu Fritz Platten und Wilhelm Pieck die Protagonisten des kommunistischen Aufbruchs nochmals zu einer imaginären Kaffeetunde einladen, als hätte die revolutionäre Illusion, von der Wirklichkeit längst auf brutale Weise widerlegt, in ihrem Kopf nicht den geringsten Schaden genommen. ●



